

anziehenderen Bilde dagegen erscheint das damalige gesellige Leben selbst, der fromme christliche Sinn, die stille Genügsamkeit und Häuslichkeit und die treue Einigkeit des deutschen Bürgerstandes. Wenn der Werkmeister sein Webeschifflein in Ruhe gestellt, Ahle und Pechbraht bei Seite gelegt, die Nadel aufgesteckt, die Scheere an den Wandhaken aufgehängt hatte, dann übte er sich in der einsamen Stille seines Kämmerleins in der Nachbildung oder Erfindung künstlicher Gesänge. Und kam dann der Sonntag heran, so wurde die mit bunten Schildereien gezierte Schultafel ausgehängt, zur Ankündigung, daß am Sonntage nach dem Gottesdienste Schule gesungen werden solle. Dann versammelten sich alle Meister der Sängergesellschaft, die Singer und Dichter, die Schulfreunde und Schüler derselben nebst einer großen Zahl von Bürgern und Bürgerinnen, und ehrerbietiges Schweigen herrschte in der zahlreichen Versammlung. Obenan saß der Vorstand der Gesellschaft, das sogenannte Gemerk, dann die Merker, d. h. Richter, welche auf jeden Fehler sorgfältig merkten und am Schlusse des Gesanges das Urtheil über die Sänger sprachen.

Wer am glättesten, d. h. am fehlerfreiesten, gesungen hatte, der bekam den Preis. Er wurde feierlich mit einem Kranze gekrönt, ihm auch wohl ein sogenanntes Kleinod an einer Kette um den Hals gehängt. Ein solches Kleinod bestand oft aus einer Schaumünze, auf welcher der König David mit der Harfe abgebildet war. Der Sänger hieß deshalb auch wohl König-David-Gewinner. Gekrönt und mit dem Kleinod versehen zu werden, das war für den Gekrönten, für Gattin und Kinder, für die ganze zahlreiche Verwandtschaft und für die Kunst selbst, welcher der gekrönte Meister angehörte, die höchste Ehre und Freude. Die vorzüglichsten Gedichte wurden in ein großes Buch zusammengeschrieben, und dieses sorgfältig aufbewahrt. Das waren die Feierabends- und Feiertagsbeschäftigungen, die Sonnabends- und Sonntagsvergnügungen der Handwerker der Vorzeit; das waren die Erholungen und